

# AUFSÄTZE UND BERICHTE

*Philomen Schönhagen / Hans-Bernd Brosius*

## Die Entwicklung der Gewalt- und Kriminalitätsberichterstattung im lokalen Raum

Hat sich die Selektionsschwelle langfristig verschoben?

### I. EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG

Zahlreiche Untersuchungen zur Berichterstattung über Kriminalität und Gewalt zeigen, dass das durch Massenmedien vermittelte Bild deutlich von der »realen« Lage abweicht, wie sie sich in Kriminalitätsstatistiken oder anderen Extra-Media-Daten ausdrückt. Solche Verzerrungen betreffen vor allem eine überproportionale Darstellung schwerer Gewaltkriminalität (vgl. u. a. Baumann 1995) sowie die Repräsentation bestimmter Täter- und Opfergruppen (vgl. u. a. Lamnek 1990; Bohn/Hamburger/Rock 1995; Fröhlich 1998; Dixon/Linz 2000). Bislang wurde jedoch kaum beleuchtet, ob es sich dabei um *stabile Verzerrungsmuster* handelt oder ob sich das Selektionsverhalten der Journalisten langfristig verändert hat.<sup>1</sup> Uns interessiert dabei vor allem, ob sich die *Selektionsschwelle* in Richtung schwererer und gewalthaltigerer Straftaten verschoben hat, d. h. ob leichtere Straftaten möglicherweise die Selektionshürde im Zeitverlauf immer seltener überspringen. Diese Frage ist nicht nur vor dem Hintergrund der journalistischen Nachrichtenauswahl von Interesse. Im Zusammenhang mit der »realen« Entwicklung, wie sie sich in polizeilichen Statistiken darstellt, könnten aus derartigen Verschiebungen Rückschlüsse gezogen werden auf eine möglicherweise veränderte Sensibilität der Journalisten und damit eventuell auch der Gesellschaft insgesamt gegenüber bestimmten Formen von Kriminalität. Dabei könnte es sich um eine Steigerung oder, im Sinne einer Abstumpfung gegenüber Gewalt oder ihrer »Normalisierung« im Alltag, um eine Abnahme der Sensibilität handeln. Unterstellt man, dass die Berichterstattung der Massenmedien ein Indikator für die journalistische und gesellschaftliche Sensibilität gegenüber Gewalt ist, so muss man bedenken, dass über herausragende Gewaltakte und Kriminalfälle sicher jederzeit berichtet wird.

---

Dr. Philomen Schönhagen ist Professorin für Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Université de Fribourg/Universität Freiburg in der Schweiz; Dr. Hans-Bernd Brosius ist Professor am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

<sup>1</sup> Ausnahmen sind die Langzeitstudien von Bruns (1998) zur TV-Berichterstattung und Kepplinger (2000) zur Presseberichterstattung, wobei Bruns keinen systematischen Vergleich mit Extra-Media-Daten durchführt.

Somit sollten, ergänzend zu den bisher vorliegenden Studien, solche Berichte untersucht werden, welche die Publikationsschwelle nur knapp überwinden, also die *Kurzberichterstattung*. Wir vermuten, dass sich die Berichterstattung über kleinere Gewaltakte und Verbrechen, wie sie den Großteil der alltäglichen Kriminalität ausmachen, im Zeitverlauf verändert hat und dass damit Gewaltakten und Kriminalität eine andere Bedeutung beigemessen wird. Die hier vorzustellende explorative Studie untersucht daher die Kurzmeldungen im Lokalteil zweier Zeitungen (»Süddeutsche Zeitung« und »Frankfurter Rundschau«) im Zeitraum von 1949 bis 1999 und setzt sie in Bezug zur realen Entwicklung der Kriminalität in München und Frankfurt.

## II. FORSCHUNGSSTAND UND ANLAGE DER UNTERSUCHUNG

### *Die Rolle von Nachrichtenfaktoren für die Selektion von Ereignissen*

Die Frage danach, ob sich die Sensibilität von Journalisten gegenüber Gewalttaten und kriminellen Delikten verändert hat, berührt die Nachrichtenwerttheorie (vgl. Galtung/Ruge 1965; Schulz 1976; Staab 1990; Eilders 1997). Nachrichtenfaktoren werden als Aspekte der Ereignisse selbst bzw. journalistische Bedeutungszuweisungen angesehen, die dank einem Konsens unter Journalisten die Stärke bzw. das Ausmaß der Berichterstattung praktisch determinieren. Langfristige Studien zeigen jedoch, dass dieser Konsens Veränderungen unterworfen ist (vgl. u. a. Westerstahl/Johannson 1986; Kepplinger/Weißbecker 1991).<sup>2</sup> Zwar müssten sich nach der vorherrschenden Forschungsmeinung Nachrichtenideologien langfristig ändern, Kriterien der Nachrichtenauswahl dagegen relativ konstant bleiben. Wilke (1984) konnte beispielsweise zeigen, dass einige Auswahlkriterien selbst über Jahrhunderte hinweg konstant geblieben sind. Analysen zum Einfluss von Schlüsselereignissen (Brosius/Eps 1993; Kepplinger/Habermeier 1995) oder Framing (Scheufele/Brosius 1999) zeigen jedoch, dass sich die Selektionskriterien kurzfristig ändern können, wenn sich besonders schwerwiegende Vorfälle ereignen, welche die Aufmerksamkeit der Journalisten stark in Anspruch nehmen und auf einen damit zusammenhängenden Kontext lenken. Allerdings konnte der Einfluss von Schlüsselereignissen meist nur für vergleichsweise kurze Zeiträume nachgewiesen werden (eine Ausnahme bildet die Studie von Scheufele/Brosius 1999). Uns interessieren hier jedoch mögliche langfristige Veränderungen. Selektionskriterien können sich eben nicht nur kurzfristig unter dem Einfluss der Ereignislage, sondern auch längerfristig auf der Basis von Nachrichtenideologien oder gesellschaftlichem Wandel verändern. Beispielhaft sei hier auf die Bedeutung des Umweltschutzes hingewiesen. Veränderte Strukturen des Mediensystems (vgl. Bruns 1998: 23ff.) und der damit verbundene verschärfte Wettbewerb, Veränderungen der technischen Ausstattung von Redaktionen (vgl. Gaunt 1990) sowie des Verhältnisses von angebotener zu publizierter Information (vgl. Hensel 1990; Schulz 1985) haben ebenfalls dazu geführt, dass sich die Arbeitsweise von Journalisten im Allgemeinen und ihre Selektionskriterien im Besonderen verändert haben.

<sup>2</sup> Vgl. auch die Ausführungen der (umstrittenen) Glasgow University Media Group (1976; 1980).

*Bisherige Studien zur Berichterstattung über Kriminalität und Gewalt*

Das Thema der Darstellung von Gewalt und Kriminalität in den Medien wurde lange vor allem anhand fiktionaler Inhalte und im Zusammenhang mit Wirkungsfragen diskutiert. Gewalt in *nichtfiktionalen Medieninhalten* wurde relativ selten Gegenstand der Forschung,<sup>3</sup> in Deutschland vor allem vor dem Hintergrund zunehmender Gewalt gegen Ausländer (vgl. u. a. Brosius/Esser 1995; Fröhlich 1998: 376) bzw. des Reality-TV (vgl. Groebel/Gleich 1993; Krüger 1994; Groebel u. a. 1995; Merten 1999<sup>4</sup>). Groebel/Gleich (1993) stellten in ihrer Untersuchung fest, dass in den Fernsehnachrichten besonders die schweren Formen von Gewalt hervorgehoben werden. Bruns bestätigt ebenfalls eine Zunahme von Gewaltthemen in der TV-Berichterstattung zwischen 1986 und 1994, allerdings sind die Ergebnisse gerade im für uns relevanten Bereich »Kriminalität/Alltag« nicht eindeutig (vgl. Bruns 1998: 192ff. sowie 151ff.; 263). Auch zur Gewaltdarstellung in der Presse liegen mehrere Studien vor, die teilweise die Berichterstattung mit Kriminalstatistiken vergleichen. Dabei wurden ebenfalls – über verschiedene Länder hinweg – Verzerrungen der Berichterstattung aufgezeigt, u. a. im Hinblick auf bestimmte Typen von Kriminalität, insbesondere Gewaltdelinquenz, auf eine Dominanz der Täterperspektive, auf eine Unterrepräsentation von Jugendlichen sowie auf geschlechtsspezifische Strukturen.<sup>5</sup> Fröhlich (1998) führte eine Inhaltsanalyse der Lokalberichterstattung über Verbrechen durch. Die Ergebnisse einer begleitenden Befragung von Pressemitarbeitern der Polizei und Journalisten zeigten die starke Abhängigkeit der Berichterstattung von den Polizeiberichten. Die Inhaltsanalyse ergab zahlreiche Abweichungen zwischen »Realität« und Berichterstattung, die allerdings kaum zusammenhängend interpretiert wurden, zumal die Studie nicht als Langzeituntersuchung angelegt war.

Baumann konstatiert zusammenfassend, dass »kein Zusammenhang zwischen dem in den Massenmedien behandelten Kriminalitätsumfang und dem Kriminalitätsaufkommen, wie es offizielle Statistiken ausweisen«, besteht (Baumann 1995: 8). Dafür sprechen auch solche Untersuchungen, die zeigen, dass Medien »Kriminalitätswellen« kreieren, die in keinem Bezug zum tatsächlichen Anstieg von Straftaten stehen (vgl. z. B. Fishman 1978; Schneider 1987). Auch vergleichende Studien zur Kriminalitätsberichterstattung in verschiedenen amerikanischen Städten belegen den fehlenden bzw. *negativen Zusammenhang* zwischen der *tatsächlichen Kriminalität* und ihrer *Darstellung in den Medien* (vgl. Baumann 1995: 9f.). Scharf/Mühlenfeld/Stockmann, die anhand von Tages- und Wochenzeitungen sowie Nachrichtenmagazinen die Kriminalitätsberichterstattung von zwei Monaten Ende 1996 auf Verzerrungen hin untersuchen, stellen wie andere vor ihnen fest, dass Mord und Totschlag gegenüber der »Realität« deutlich überrepräsentiert, Diebstahlsdelikte dagegen stark unterrepräsentiert seien (vgl. Scharf/Mühlenfeld/Stockmann 1999: 454). Da Medien für die meisten

3 Als frühe amerikanische Studien sind z. B. Roshier (1973), Sherizen (1978) und Pandiani (1978) zu nennen.

4 Diese Studien sind aufgrund unterschiedlicher Definitionen des Gewaltbegriffs sowie verschiedener Messgrößen nur sehr bedingt vergleichbar.

5 Solche Verzerrungen werden von zahlreichen Studien nachgewiesen, vgl. z. B. Davis (1952), Roshier (1973), Antunes/Hurley (1977), Lamnek (1990), Baumann (1995), Derwein (1995), Fröhlich (1998), O'Connell (1999), Scharf/Mühlenfeld/Stockmann (1999), Kepplinger (2000).

Menschen die Hauptinformationsquelle über Kriminalität darstellen und damit auch die öffentliche Einschätzung von Kriminalität und Gewalt (vgl. Baumann 1995: 11ff.) sowie das entsprechende individuelle und gesellschaftliche Handeln wesentlich beeinflussen (vgl. Lamnek 1990: 165; Schneider 1987: 326ff.), geben diese Befunde Anlass zu Nachdenklichkeit (vgl. Wagner 2001: 186ff.).

Allerdings erscheint fraglich, ob diese Verzerrungen allein den Medien anzulasten sind. Baumann kommt anhand eines Vergleichs von Polizeipressemeldungen mit veröffentlichten Meldungen zu dem Schluss, dass »keine nennenswerten Unterschiede« zu erkennen seien (Baumann 1995: 100; vgl. auch Fröhlich 1998: 390f.). Da die Pressestelle der Polizei eine »entscheidende Selektionsinstanz« (Baumann 1995: 100) für die Veröffentlichung von Straftaten ist, kommt diesem Befund eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Auch eine frühere Studie von Reuband konstatierte eine Überrepräsentation von Gewaltkriminalität schon in den Polizeiberichten (vgl. Reuband 1978: 182f.; vgl. auch Derwein 1995: 206f.; Fröhlich 1998: 390f.).<sup>6</sup> Wagner diskutiert, welche Gründe es haben könnte, dass die Polizei in ihren Berichten ein verzerrtes Bild der Kriminalität zeichnet. Zum einen könne es sich um den Versuch handeln, »die Polizeiarbeit als möglichst erfolgreich herauszustellen«, da die Aufklärungsquote bei schwerer Gewaltkriminalität besonders hoch liegt. Zum anderen, und dies sei »wahrscheinlich der Fall«, könne die Ursache im »Bestreben der Polizei und gegebenenfalls auch der Staatsanwaltschaft [liegen], auf jeden Fall und so häufig wie möglich in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten – um welchen Preis auch immer. Die Erfahrung lehrt, dass dies mit allen Informationen über schwere Kriminalität möglich ist.« (Wagner 2001: 186) Zudem ist zu vermuten, dass es zwischen Polizeiberichten und Berichterstattung zu Wechselwirkungen kommt, insofern sich die Pressestellen der Polizei wiederum an den (vermuteten) Selektionskriterien der Medien orientieren (vgl. Fishman 1978).

Insgesamt wird kritisch bemerkt, dass es zu *wenige Langzeitstudien* gebe (vgl. Friedrichsen 1995: 405; Bruns 1998: 281). Zudem werden weitere Untersuchungen mit »Realitäts-Vergleich[en]« eingefordert (vgl. Fröhlich 1998: 378). Kepplinger hat eine solche Langzeitstudie vorgestellt, in der zwischen 1951 und 1995 die deutschlandbezogene Kriminalitätsberichterstattung im überregionalen Teil der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹, der ›Süddeutschen Zeitung‹ und der ›Welt‹ untersucht wurde. Auch diese Studie bestätigt Verzerrungen in der Berichterstattung zugunsten von Gewaltverbrechen, insbesondere von Mord, was vor allem auf deren Nachrichtenwert zurückgeführt werden könne (vgl. Kepplinger 2000: 63). Andererseits stellt Kepplinger fest, dass sich die Häufigkeit von Mord- und Totschlagsdelikten sowie der Berichterstattung darüber über große Zeiträume hinweg parallel entwickelt habe, die *zunehmende Berichtshäufigkeit* also auf eine *zunehmende Tathäufigkeit* zurückzuführen sei. Bei Raubüberfällen sowie Diebstählen kommt Kepplinger zu ähnlichen Ergebnissen, ebenfalls mit Ausnahmen in den 70er und 80er Jahren, als die Berichterstattungshäufigkeit gegenüber der Tathäufigkeit abnahm. Kepplinger weist jedoch darauf hin, dass die Übertragbarkeit dieser Befunde auf andere Mediengattungen – man könnte

<sup>6</sup> Zum Einfluss von Polizeipressemitteilungen vgl. auch die Untersuchung von Bohn/Hamburger/Rock (1995).

ergänzen: auch auf andere Zeitungsteile als den überregionalen – anhand weiterer Untersuchungen überprüft werden müsse (vgl. Kepplinger 2000: 65ff.). Auch in diesem Sinne nimmt unsere Studie die lokale Kurzberichterstattung in den Blick. Wie eingangs erläutert, steht hinter der Konzentration auf Kurzberichte zudem die Überlegung, dass damit mögliche Veränderungen innerhalb der Berichterstattung an der unteren Publikationsschwelle beobachtet werden können.

### *Forschungsfragen*

Vor diesem Hintergrund und ausgehend von der allgemeinen Zielsetzung ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- Wie hat sich die tatsächliche Ereignislage im Bereich Gewalt und Kriminalität langfristig verändert? Dies betrifft sowohl die absolute Zahl von Straftaten als auch die Struktur der unterschiedlichen Arten von Straftaten.
- Wie hat sich der Anteil von Gewalt- und Kriminalitätsberichten innerhalb der Kurzmeldungen in der Lokalberichterstattung (also an der unteren Publikationsschwelle) verändert? Hierbei müssen die Menge der Kurzmeldungen insgesamt und die Größe des Lokalteils in den einzelnen Untersuchungsjahren berücksichtigt werden.
- Wie hat sich die Struktur der berichteten Straftaten und Gewaltakte verändert? Welche Typen von Straftaten werden zunehmend berichtet, welche kommen seltener vor?
- Wie hat sich der berichtete Schaden (Verletzte, Tote, Sachschaden) in den Kurzmeldungen verändert?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen der Entwicklung der »realen« Kriminalitätslage (gemäß Kriminalitätsstatistiken) und der Kurzberichterstattung über Gewalt und Kriminalität?
- Gibt es zwischen zwei deutschen Großstädten, die sich in der Zahl und der Struktur der Verbrechen unterscheiden (München und Frankfurt), ähnliche Entwicklungen, vor allem was die journalistische Sensibilität gegenüber Gewalt und die Struktur der berichteten Straftaten betrifft?

### *Methoden und Untersuchungsmaterial*

Wir verwendeten eine Methodenkombination: Zum einen wurden mit einer quantitativen *Inhaltsanalyse* der Berichterstattung die Zahl, der Anteil und die Struktur von Gewalt und Kriminalität in den Kurzmeldungen erhoben.<sup>7</sup> Unter Kurzmeldungen verstehen wir dabei solche Meldungen, die weniger als ein Drittel der Spalte auf einer

<sup>7</sup> Dabei wurden im Codebuch die folgenden Definitionen zugrunde gelegt: Als *Gewalt* gilt jede absichtlich begangene Handlung einer oder mehrerer Person(en), die sich selbst, anderen Menschen, Tieren oder Sachen erkennbar unmittelbaren Schaden zufügt bzw. zufügen oder eine solche Schädigung (zur Erreichung eines Ziels) in Kauf nimmt oder nehmen; als *kriminelle Handlungen* gelten alle solche Taten, die nach dem Strafgesetzbuch in der jeweils gültigen Fassung als solche eingestuft werden. (Ausführlich zur Problematik des Gewaltbegriffs vgl. Imbusch 2002). Das Codebuch lehnt sich an die Studie von Fröhlich (1998) an, wurde jedoch in verschiedener Hinsicht überarbeitet, vor allem musste die Differenzierung der Deliktarten enger an die polizeilichen Statistiken angelehnt werden.

Seite einnehmen.<sup>8</sup> Als Untersuchungsmaterial wurden die ›Frankfurter Rundschau‹ und die ›Süddeutsche Zeitung‹ ausgewählt, da es sich um vergleichbare Zeitungstypen handelt, die in ihrem jeweiligen Verbreitungsgebiet in Bezug auf Auflage und Reichweite führend waren bzw. sind. Beide verfügen über einen relevanten Lokalteil (seit 1949 mindestens eine ganze Seite).<sup>9</sup> Für beide Städte waren zudem (mit kleineren Lücken) Kriminalitätsstatistiken aus dem fraglichen Zeitraum zugänglich. Aus forschungsökonomischen Gründen mussten wir eine Stichprobe ziehen.<sup>10</sup> Dazu haben wir in Fünfjahresschritten (1949, 1954, ..., 1999), also aus insgesamt elf Jahrgängen, jeweils einen Monat<sup>11</sup> untersucht, so dass sich pro Jahr ca. 25 Stichprobentage ergaben. An diesen Tagen wurden für die ›Süddeutsche Zeitung‹ insgesamt 458 Meldungen analysiert, die insgesamt 880 verschiedene Delikte enthielten. Für die ›Frankfurter Rundschau‹ waren es 450 Meldungen mit 514 Delikten. Die Codierung wurde von neun geschulten Codierern durchgeführt.<sup>12</sup>

Zum anderen ermittelten wir durch Recherchen bei den Polizeibehörden der beiden

8 Diese Definition haben wir durchgehalten, auch wenn sich im Untersuchungszeitraum das Zeitungsformat, insbesondere die Anzahl der Spalten verändert hat. Dies war bei beiden Zeitungen, von äußerst geringfügigen Änderungen des Satzspiegels abgesehen, jeweils einmal der Fall (bei der SZ 1989, bei der FR 1974). Somit ergeben sich zwar über den gesamten Zeitraum und im Vergleich beider Zeitungen hinsichtlich der Definition von Kurzmeldungen bei deren tatsächlichem Umfang (nach Zeichen) gewisse Abweichungen – diese fallen aber zum einen eher gering aus, zum anderen bleibt so die Relation zur gesamten Seite (Kurzbericht = weniger als ein Drittel einer Spalte) konstant.

9 Beide Zeitungen waren zudem für den gesamten Zeitraum als Papier- bzw. Mikrofilmversion zugänglich. Auch der ›Münchner Merkur‹ und die ›Frankfurter Neue Presse‹ wären hinsichtlich Typ und Auflagenhöhe vergleichbar. Die ›Frankfurter Neue Presse‹ wäre jedoch in München nur über Fernleihe auf Mikrofilm erhältlich gewesen, was den Ablauf der Codierung stark erschwert hätte. In München ist zudem die ›Abendzeitung‹ während des gesamten Zeitraums erschienen, eine vergleichbare Boulevardzeitung existiert in Frankfurt jedoch nicht.

10 Im Laufe der Untersuchung wurde sehr deutlich, dass die Untersuchung eines derart langen Zeitraums anhand von Stichproben problematisch ist. Eine kontinuierliche Inhaltsanalyse würde natürlich fundiertere Aussagen ermöglichen, zumal im Hinblick auf eine Vergleichbarkeit mit den Kriminalitätsstatistiken auf Jahresebene. Wie auch bei Kepplinger (2000) war das jedoch aus Zeit- und Kostengründen leider nicht möglich.

11 Für beide Zeitungen war das jeweils der September. Im Laufe der Codierungen erwies sich ein Sachverhalt als relevant, den wir bei der Planung der Untersuchung nicht bedacht hatten: In München findet jeweils in der zweiten Septemberhälfte das Oktoberfest statt. Dieses Ereignis kann sich auf die Häufigkeit der tatsächlichen Straftaten, vor allem auf kleinere Delikte wie Diebstahl oder leichte Körperverletzung, auswirken. Wir haben durch entsprechende Analysen den Einfluss dieses Ereignisses abzuschätzen versucht.

12 Der Reliabilitätstest wurde für die einzelnen Kategorien des Codebuchs getrennt vorgenommen, da sich die Schwierigkeit der Codierung jeweils erheblich unterschied und ein Gesamtwert daher verfälschend gewesen wäre. Der Test wurde anhand von 21 ausgewählten Artikeln aus beiden Zeitungen durchgeführt, die besonders schwierige Codierentscheidungen verlangten. Die Reliabilität wird daher vermutlich auf alle Artikel bezogen höher sein als im Test, in dem die Werte für alle Kategorien zwischen 0,70 und 1,00 lagen, mit zwei Ausnahmen: Beim Tatort lag der Wert bei 0,68 und bei der detailliert erfassten Deliktart (94 Ausprägungen) bei 0,45. Da die Reliabilität auf der Ebene der Deliktart nach (sechs) Hauptkategorien auf 0,71 anstieg, haben wir uns für die weitere Analyse auf diese Obergruppen bezogen. Die Überprüfung der Intercoder-Reliabilität in Bezug auf alle Kategorien ergab bei acht von neun Codierern eine Übereinstimmung von über 0,8 mit den Codierungen der anderen Codierer. Lediglich bei einem Codierer war die Reliabilität mit 0,66 etwas niedriger. Wir möchten an dieser Stelle den Codierern und Codierinnen für ihre Arbeit sowie Veronika Obersteiner und Diego Molina-Calahorrano für die Bearbeitung der Daten herzlich danken.

Städte, den jeweiligen Landesämtern für Statistik und Datenwesen sowie den Staats- und Stadtarchiven *Daten zur tatsächlichen Ereignislage* (Menge und Art der Gewaltakte und Kriminalfälle). Für jedes Jahr konnten wir die Anzahl von Straftaten nach der jeweils gültigen Kategorisierung zusammenstellen. Zusätzlich haben wir *Daten zur Bevölkerungsentwicklung* in beiden Städten gesammelt, damit die Anzahl der Straftaten im Hinblick auf die jeweilige Einwohnerzahl der Städte relativiert werden konnte. Ohne eine solche Korrektur könnten die absoluten Häufigkeiten über einen so langen Zeitraum verfälscht sein, beispielsweise könnten sie einen Trend suggerieren, der nur auf die Bevölkerungsentwicklung zurückzuführen ist.

### Methodische Probleme

Offizielle Statistiken als Realitätsindikatoren zu verwenden ist in mehrfacher Hinsicht methodisch problematisch. Abgesehen von der Kritik aus konstruktivistischer Sicht an Vergleichen von Intra- und Extra-Media-Daten,<sup>13</sup> spielen hier vor allem die Probleme der Dunkelziffern und der Anzeigewahrscheinlichkeit eine Rolle.<sup>14</sup> Beide Probleme können bei unserer Untersuchungsanlage jedoch vernachlässigt werden, da sich die journalistische Selektion ohnehin nur auf die bekannt gewordenen Fälle beziehen kann (vgl. Kepplinger 2000). Es bleibt jedoch zu bedenken, dass die Verwendung von polizeilichen oder amtlichen Kriminalitätsstatistiken als Indikator für die »Realität« von Kriminalität und Gewalt in der Gesellschaft immer nur ein Behelf sein kann,<sup>15</sup> ein von medieninternen Einflüssen unabhängiger Maßstab. Die Validität von Intra-Extra-Media-Vergleichen hängt erstens von der Unabhängigkeit der Extra-Media-Daten von den Medien ab (vgl. die Diskussion bei Rosengren 1970), zweitens von der einfachen und eindeutigen Definition der Ereignisse,<sup>16</sup> was im vorliegenden Fall beides gegeben sein dürfte. Drittens ist wichtig, dass die Ereignisse in ausreichender Häufigkeit gegeben sind, weil sonst die Varianz der Zählung zu groß ist und zu stark von einzelnen Ereignissen abhängt. Insbesondere bei Straftaten gegen das Leben und bei Sexualdelikten ist dies im vorliegenden Material nur bedingt der Fall, Rohheitsdelikte und Diebstähle dagegen kommen in der Kurzberichterstattung in ausreichender Häufigkeit vor. Kriminaldelikte und Gewalttaten allgemein sowie die genannten Deliktarten im Besonderen erfüllen ausnahmslos die vierte Anforderung an die zu untersuchenden Ereignisse, nämlich einen Nachrichtenwert zu haben (vgl. Best 2000: 54ff.).

Schließlich ist entscheidend, »dass die in den Statistiken erhobenen Ereignisse so gut wie möglich den in der Berichterstattung gemessenen Ereignissen entsprechen« (Best 2000: 55). Hier ergaben sich eine Reihe von Problemen: Erstens waren die

13 Dazu sowie zur Kritik dieser Kritik vgl. Scheufele/Brosius (1999: 422), Althoff (1999) sowie Best (2000).

14 Vgl. dazu etwa Albrecht (1997), der eine Fülle weiterer Literaturhinweise liefert, sowie Hauf (1994).

15 Zur Kritik an der polizeilichen Kriminalstatistik vgl. u. a. Rügemer (2001); Unterschätzte Gewalt (2001). Zu Problemen der Interpretation von Kriminalitätsstatistiken vgl. Pfeiffer/Wetzels (1994).

16 Zur Kritik am Ereignisbegriff der Nachrichtenwert-Theorie vgl. Staab (1990: 100ff.). Diese Uneindeutigkeit des Ereignisbegriffs trifft für unseren Bereich, die Berichterstattung über Kriminalität bzw. Straftaten, weniger zu, weil sich hier in der Regel genau abgrenzen lässt, welcher raum-zeitliche Sachverhalt unter ein Ereignis subsumiert wird.

notwendigen Daten nicht an einer Stelle verfügbar und nicht in der benötigten bzw. in unterschiedlicher Weise aufbereitet. Trotz intensiver Recherchen ist es uns zweitens nicht gelungen, eine lückenlose Statistik für beide Städte zusammenzutragen. Drittens verändern sich die Kategorien der Statistiken sowie die Zuordnungen mancher Delikte zu den Kategorien über die Zeit.<sup>17</sup> Die gegenwärtigen Kategorien der polizeilichen Statistiken gelten in München erst ab 1970, in Frankfurt sogar erst ab 1974. Davor wurden die Straftaten mit mehrfach wechselnden, z. T. nicht ineinander überführbaren Kategoriensystemen erfasst.<sup>18</sup> Durchgängig vorhanden waren Daten zur Gesamtzahl der Straftaten und der Diebstähle, eine Unterteilung in einfachen und schweren Diebstahl findet sich in München ab 1958, in Frankfurt ab 1959. Leicht nachvollziehbar und für den gesamten Zeitraum ineinander überführbar sind die Daten zu den Kategorien »Straftaten gegen das Leben« sowie »Sexualdelikte«. Aus Gründen der Vergleichbarkeit mussten wir die detaillierte Auswertung für einzelne Deliktarten daher an die Zeitspanne einer gemeinsamen Definition dieser Delikte anpassen. Über den Gesamtzeitraum beschränken sich die Ergebnisse daher auf die drei Deliktarten »Diebstahl«, »Straftaten gegen das Leben« und »Sexualdelikte« sowie die Gesamtzahl der ermittelten Straftaten. Die übrigen Deliktarten können erst ab 1970 bzw. 1974 analysiert werden, einfacher und schwerer Diebstahl getrennt ab 1959. Eine zusätzliche Unschärfe ergibt sich aus der Tatsache, dass die Kriminalstatistiken auf der Basis einzelner Jahre aggregiert werden, während die Inhaltsanalyse-Daten nur für einen Monat eines jeden fünften Jahres vorliegen. Eine Vollerhebung des gesamten Untersuchungszeitraums war jedoch nicht möglich.

### III. ERGEBNISSE: KRIMINALITÄTSENTWICKLUNG IN FRANKFURT UND MÜNCHEN IM VERGLEICH MIT DER BERICHTERSTATTUNG DER »SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG« UND DER »FRANKFURTER RUNDSCHAU«

In beiden Städten hat die von der *Kriminalstatistik* erfasste *Zahl der Straftaten* mit Schwankungen im Zeitverlauf *zugenommen*, wobei die Zunahme in Frankfurt deutlicher ausfällt als die in München (siehe Schaubild 1). Während sich in München die Anzahl der Straftaten nicht einmal verdoppelt hat, hat sie sich in Frankfurt

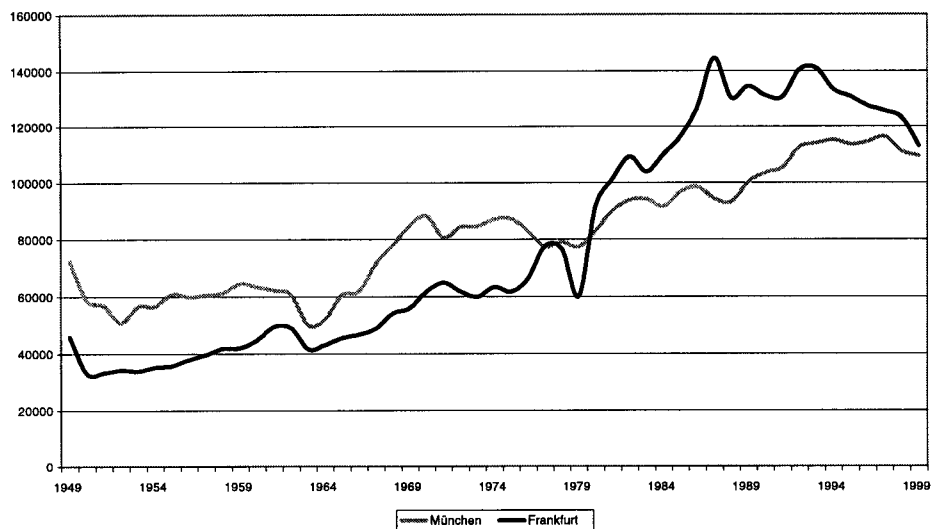
17 Selbst innerhalb der polizeilichen Ermittlungen werden ähnliche Delikte häufig ganz unterschiedlich zugeordnet (vgl. Unterschätzte Gewalt 2001: 6), was zum Teil auch in der Gewichtung unterschiedlicher Aspekte begründet ist.

18 Diese Daten beider Städte haben wir, im Gegensatz zu den späteren, nicht direkt von der Polizei erhalten. Sie stammen aus unterschiedlichen Quellen, vor allem Statistischen Jahrbüchern, die sich jedoch auf die polizeilichen Kriminalstatistiken berufen. Bei diesen sind die Kategorien z. T. mit Untergliederungen dargestellt, während die neueren Daten nur die Obergruppen ausweisen. Eine Zusammenfassung der (Unter-)Kategorien der älteren Statistiken entsprechend der neueren Einteilung erwies sich als problematisch, für manche Kategorien waren Lücken unvermeidbar. Als besonders problematisch erwies sich die Kategorie »Rohheitsdelikte«. Hierzu liegen für München bis 1957 gar keine Daten vor, ab 1958 konnten diese aus der Zusammenfassung anderer Kategorien bedingt rekonstruiert werden. Für Frankfurt liegen für 1949 bis 1966 Daten nur für einen Teil der heute zu den Rohheitsdelikten zählenden Straftaten vor. Ab 1967 ist diese Kategorie in Frankfurt jedoch vorhanden und weitgehend mit der heutigen identisch. Sehr problematisch ist auch die Kategorie der »Sonstigen Straftaten«, da hier die Zuordnung über den langen Zeitraum sehr starken Schwankungen zu unterliegen scheint und kaum nachvollziehbar ist; konstante Zuordnungen hierzu finden sich erst in den neueren Statistiken ab 1970 bzw. 1974.



Die Entwicklung der Anzahl aller Straftaten in München und Frankfurt  
(Kriminalitätsstatistik)

Schaubild 1



absolute Zahlen

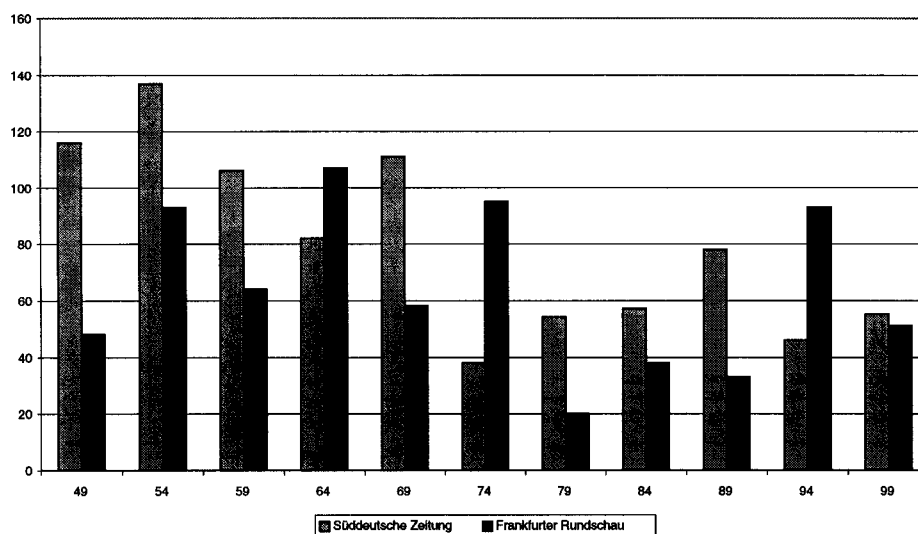
zeitweise vervierfacht.<sup>19</sup> Seit 1993 ist die Gesamtzahl in Frankfurt jedoch kontinuierlich rückläufig. Hinter der Tendenz nach oben verbirgt sich eine recht unterschiedliche Entwicklung bei den einzelnen Deliktarten, wie weiter unten noch im Einzelnen dargestellt wird.

Die Entwicklung der lokalen *Kurzberichterstattung* nimmt, vergleicht man sie mit den Polizeistatistiken, in beiden Städten einen *fast entgegengesetzten Verlauf*. Die Anzahl der Kurzberichte über Straftaten und Verbrechen geht über die von uns untersuchten Jahre tendenziell zurück (siehe Schaubild 2). Zwar sind durchaus Schwankungen zu verzeichnen, die, hätte man jedes Jahr untersucht, möglicherweise besser interpretierbar wären. Insgesamt macht sich aber eine Scherenbewegung zwischen Statistiken und Anzahl der berichteten Straftaten bemerkbar (siehe Schaubilder 1 und 2), die für München und die ›Süddeutsche Zeitung‹ (SZ) deutlicher ausfällt als für Frankfurt und die ›Frankfurter Rundschau‹ (FR).

<sup>19</sup> Worauf die Schwankungen im Einzelnen zurückzuführen sind, lässt sich aus den statistischen Daten nicht erschließen. Auch durch die Bevölkerungsentwicklung lässt sich dies nicht erklären. Die Bevölkerung in München ist vor allem in der Zeit bis 1970 kontinuierlich angewachsen. Während in den frühen 50er Jahren etwa 800.000 Menschen innerhalb der Stadtgrenzen lebten, waren es 1970 etwa 1.300.000 Bürger. Seither ist die Zahl relativ stabil geblieben. Einen Anstieg der Verbrechensrate bis 1970 kann man also möglicherweise mit gewachsenen Bevölkerungszahlen erklären, danach jedoch nicht. In Frankfurt gab es eine etwas geringere Bevölkerungszunahme, sie stieg mit Schwankungen von etwa 500.000 Menschen im Jahre 1949 auf etwa 650.000 Anfang der 90er Jahre. Zumindest deutliche Anstiege von Verbrechenszahlen können somit seit Anfang der 60er Jahre auch hier nicht mit der Zunahme der Bevölkerung erklärt werden. Der Vergleich der absoluten wie relativen Zahlen zeigt, dass sich das Muster der Entwicklung durch die Relativierung auf die Einwohnerzahl kaum verändert. Das gilt auch bezüglich der einzelnen Deliktarten. Wir beziehen uns daher im Folgenden auf die absoluten Zahlen.

Anzahl aller berichteten Straftaten in der ›Süddeutschen Zeitung‹ und der ›Frankfurter Rundschau‹ (Inhaltsanalyse)

Schaubild 2



absolute Zahlen, SZ n = 880, FR n = 514

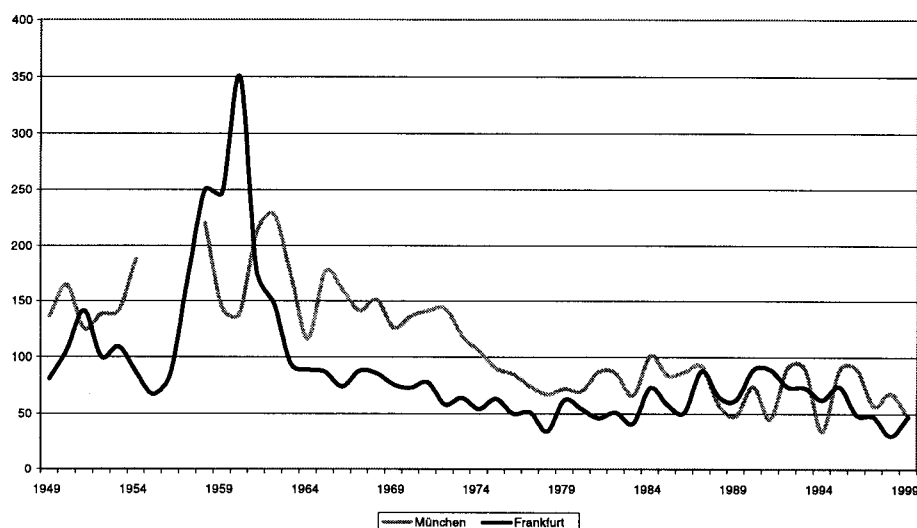
Der Rückgang der Kurzberichterstattung ist um so erstaunlicher, als die Lokalteile beider Zeitungen über die Jahre stetig ausgebaut wurden, von jeweils etwa einer Zeitungsseite im Jahre 1949 bis auf etwa vier Seiten in den letzten beiden untersuchten Jahren bei der SZ und auf bis zu drei Seiten im Jahre 1999 bei der FR. Es kann also weder an Platzproblemen liegen, dass die Verbrechensberichterstattung so deutlich abgenommen hat, noch an der realen Entwicklung. Daher liegt es nahe, diese divergierende Entwicklung von Straftaten und Kurzberichterstattung mit veränderten journalistischen Selektionskriterien zu erklären. Das könnte, wie eingangs bereits erwähnt, unterschiedliche Gründe haben (vgl. Kepplinger 2000). So könnte etwa der Kriminalität generell größere Bedeutung in der Berichterstattung beigemessen werden, so dass diese sich von den Kurzberichten in die umfangreicheren Darstellungsformen verlagert haben könnte. Wie vorliegende Ergebnisse anderer Studien zeigen (siehe Abschnitt II), hat jedoch vor allem die Berichterstattung über schwere und gewalttätige Straftaten zugenommen, nicht die Kriminalitätsberichterstattung allgemein. Es ist folglich ein detaillierter Blick auf die verschiedenen Deliktbereiche vonnöten.

#### *Deliktbereiche*

Die scherenartige Entwicklung zwischen Kriminalitätslage und Berichterstattung findet sich nicht bei allen Deliktarten. Auch ergeben sich hier Unterschiede für die beiden Städte und Zeitungen. In *München* ist bei den *Straftaten gegen das Leben* (siehe Schaubild 3) wie auch bei den *Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung* die Tendenz der statistisch erfassten Straftaten deutlich rückläufig. Dies bedeutet, dass insbesondere die Anzahl der schwersten Verbrechen (gegen das Leben) über die Zeit nicht zu-,

Die Entwicklung der Straftaten gegen das Leben in München und Frankfurt  
(Kriminalitätsstatistik)

Schaubild 3



absolute Zahlen

sondern deutlich abgenommen hat.<sup>20</sup> Bei den Straftaten gegen das Leben (also Mord, Totschlag etc.) zeichnet sich auch eine tendenziell parallele Entwicklung der Kurzberichterstattung ab (siehe Schaubilder 3 und 4). Straftaten gegen das Leben sind, was die SZ anbelangt, also offenbar zu allen Zeiten unverändert bedeutsam, nahezu jede derartige Straftat ist zumindest eine Kurzberichterstattung wert. Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich in München bei den Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung ab. Auch hier finden wir eine parallele Abnahme sowohl der Straftaten als auch der Berichterstattung, was auf unveränderte Selektionsregeln deutet. Anders als bei den Straftaten gegen das Leben findet hier allerdings generell eine stärkere Selektion statt.<sup>21</sup>

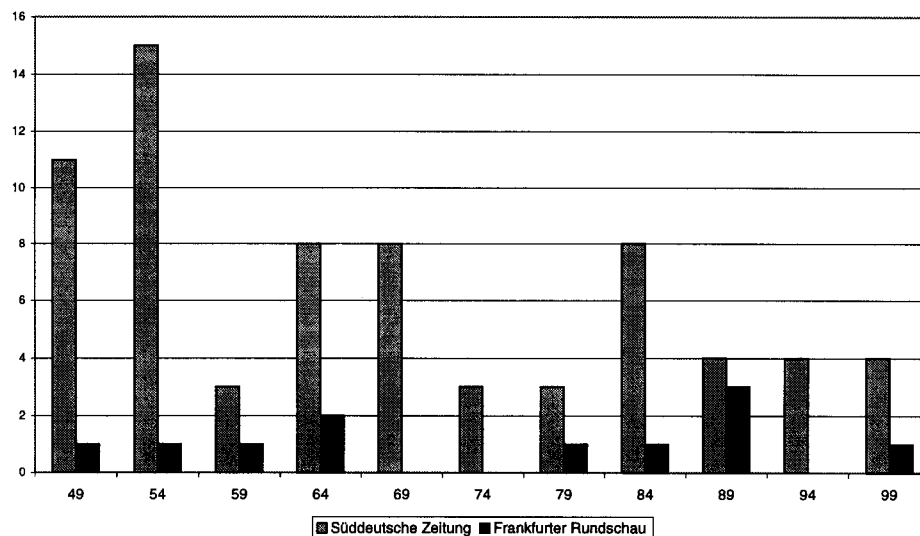
In der Berichterstattung der FR dagegen zeigt sich bei den Straftaten gegen das Leben ein Bild, das mit der realen Entwicklung in *Frankfurt* scheinbar keinerlei Parallelen aufweist (siehe Schaubilder 3 und 4). Letztere zeigt einen schwankenden

20 Für die Jahre 1954 und 1959 konnten keine Daten ermittelt werden, daher die Lücke im Schaubild. Die Schwankungen von Jahr zu Jahr sind zum Teil recht deutlich. Dies liegt sicherlich an den vergleichsweise geringen Fallzahlen (in München werden pro Jahr 50 bis 100 Tötungsdelikte verübt), zum anderen ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Schwankungen auch auf Veränderungen in der Kategorisierung (vgl. die Ausführungen zu methodischen Problemen in Abschnitt II) zurückzuführen sind. Ein Indiz hierfür ist, dass die Schwankungen seit 1970, dem Jahr der letzten großen Änderungen in der Kategorisierung der Polizei, deutlich geringer sind als vorher.

21 Während in den letzten Untersuchungsjahren etwa 1.000 Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung in München auftraten, finden sich im Monat September jeweils nur wenige entsprechende Berichte (jeweils etwa zwei). Natürlich ist der Monat September nicht repräsentativ für alle Monate eines Jahres, aber es ist unwahrscheinlich, dass sich über die insgesamt elf untersuchten Jahrgänge hinweg eine konstante Unter- oder Überrepräsentation einzelner Deliktarten in einem Monat ergibt.

Anzahl der berichteten Straftaten gegen das Leben in der  
 »Süddeutschen Zeitung« und der »Frankfurter Rundschau« (Inhaltsanalyse)

Schaubild 4



absolute Zahlen, SZ n = 71, FR n = 11

Verlauf mit einem deutlichen Anstieg Ende der 50er und einer ebenso deutlichen Abnahme Anfang der 60er Jahre. Von da an und bis heute schwanken die Zahlen etwa zwischen 50 und 100 Tötungsdelikten pro Jahr, teilweise sinken sie etwas darunter.<sup>22</sup> Trotz deutlicher Schwankungen und vorübergehender starker Zunahme solcher Delikte bleibt die Berichterstattungshäufigkeit zunächst konstant, nimmt dann, wenn die reale Entwicklung sich wieder auf früherem Niveau einpendelt, deutlich zu, um in zwei Untersuchungsjahren ganz zu verschwinden, während die Statistik eine leichte Abnahme verbucht. Es ist jedoch auch zu bemerken, dass in sechs von elf Untersuchungsjahren im Monat September genau eine Straftat gegen das Leben berichtet wird, während pro Jahr 50 bis 100 solche Delikte begangen werden. Man könnte es demnach, wie bei der SZ, mit einer relativ konstanten Selektionsrate bei dieser Deliktart zu tun haben, die abweichenden Jahre könnten durch die zufällige Ereignislage im Untersuchungsmonat September bedingt sein. Ein ähnliches Bild zeigt die Entwicklung der Kurzberichterstattung in der FR über Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Auch hier sind kaum Parallelen zum Verlauf der Statistik auszumachen, bis auf eine deutliche Abnahme zu Beginn des Untersuchungszeitraums. Die Sexualdelikte sind, insgesamt betrachtet, seit Ende der 50er Jahre rückläufig und haben sich seit Mitte der 70er Jahre auf einem Niveau von rund 600 pro Jahr mit

<sup>22</sup> Der Anstieg der Tötungsdelikte Ende der 50er Jahre beruht im Wesentlichen auf Schwangerschaftsabbrüchen, die damals wie heute zu den Tötungsdelikten gehören. Offenbar gab es in Frankfurt eine Phase, in der diese Delikte entweder schärfer verfolgt wurden oder in größeren Maße auftraten. Nähere Informationen dazu sind den Polizeiquellen nicht zu entnehmen.

geringeren Schwankungen stabilisiert.<sup>23</sup> Wie bei den Straftaten gegen das Leben wurde in sechs der elf Untersuchungsjahre im Untersuchungsmonat je eine Tat berichtet. Wie bei der SZ ist auch bei der FR hinsichtlich dieser Deliktart generell eine stärkere Selektion als bei den Straftaten gegen das Leben zu konstatieren.

Eine ganz andere Entwicklung zeigt sich bei den *Rohheitsdelikten* (z. B. Körperverletzung sowie Raub und Erpressung). Die Anzahl dieser Delikte hat in *München* wie *Frankfurt* laut Kriminalstatistik deutlich zugenommen. In *München* hat sie sich seit den frühen 60er Jahren von unter 1.000 Taten jährlich bis 1999 gut verzehnfacht; der Trend geht deutlich nach oben.<sup>24</sup> In *Frankfurt* sind diese Delikte von knapp 500 Taten im Jahr 1949 bis in die 90er Jahre um fast das Zwanzigfache angewachsen. Die Kurzberichterstattung der SZ über diese Deliktart schwankt über die untersuchten Jahre stark, wobei tendenziell eine leichte Zunahme zu verzeichnen ist. Allerdings ist der Trend nicht so deutlich, dass man von einer parallelen Entwicklung zwischen Realität und Berichterstattung sprechen kann. Inwiefern hier veränderte Selektionsregeln vorliegen, kann man anhand der Verläufe nicht entscheiden. Es könnte beispielsweise sein, dass (relativ stabil über die Zeit) pro Zeitungsausgabe in der Regel nur ein (evtl. besonders spektakuläres) Rohheitsdelikt berücksichtigt wird, unabhängig von den tatsächlichen Fallzahlen.<sup>25</sup> Auch die Berichterstattung über diese Deliktart in der FR schwankt über die untersuchten Jahre, wobei zunächst eine Zunahme der Kurzberichte zu verzeichnen ist. Die deutliche Abnahme der Berichtshäufigkeit in den Jahren 1979 und 1984 begleitet eine Phase der Stagnation (mit geringeren Schwankungen) in der realen Entwicklung; mit der erneuten Zunahme der Rohheitsdelikte nimmt auch die Kurzberichterstattung zunächst wieder zu. Von einer parallelen Entwicklung kann man jedoch nicht sprechen; dies ähnelt dem Befund für die SZ. Bei der FR scheint es jedoch fast so, als folgte die Selektion im Falle (deutlicher) Veränderungen der realen Entwicklung, während in Phasen eines konstanten Auftretens dieser Deliktart die Sensibilität der Journalisten eher nachzulassen scheint.

Ganz anders verhält sich dies bei der Deliktart, die in der Realität am häufigsten auftritt und deren Entwicklung die größte Ähnlichkeit mit der Entwicklung der Gesamtstraftaten aufweist, nämlich dem *Diebstahl*. Hier ergibt sich für beide Städte und Zeitungen ein ähnlicher Befund mit einer deutlichen scherenartigen Entwicklung zwischen realer Lage und Kurzberichterstattung. Die Anzahl der Diebstähle ging in *München* bis Mitte der 50er Jahre zunächst zurück, hat dann bis etwa Ende der 80er Jahre deutlich zugenommen und ist seither, auf hohem Niveau, eher rückläufig (siehe Schaubild 5). In *Frankfurt* haben Diebstähle laut Statistik von unter 20.000 im Jahre 1949 auf rund 100.000 Mitte/Ende der 80er Jahre um das Fünffache zugenommen,

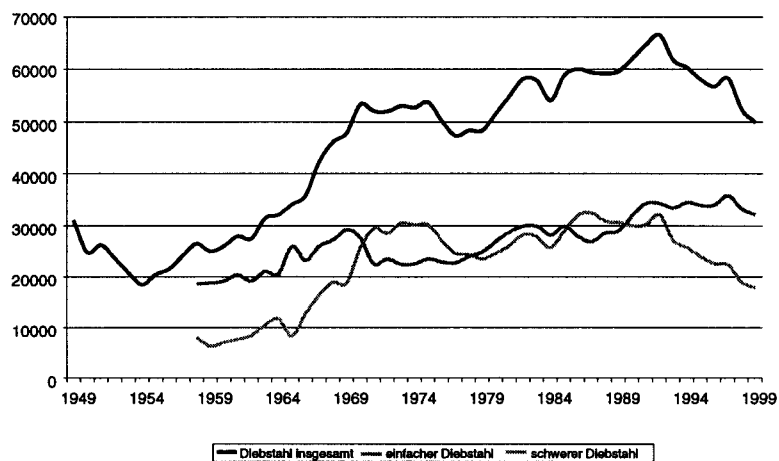
23 Da die Frankfurter Polizei erst seit 1974 ein weitgehend stabiles Kategorisierungsschema für die Straftaten verwendet, gehen hier möglicherweise frühere Schwankungen auf veränderte Kategorisierungen zurück.

24 Die stark sinkenden Zahlen vor 1960 (von über 6.000 auf unter 1.000) sind nur schwer zu interpretieren, da in den 50er Jahren in der Polizeistatistik mehrere Kategorienänderungen vorgenommen wurden. Beispielsweise wurden ab 1958 die verschiedenen Formen von Körperverletzung anders definiert als vorher, was den massiven Rückgang der Rohheitsdelikte zu diesem Zeitpunkt erklären kann.

25 Die Anzahl der Berichte schwankt, mit Ausreißern nach oben und unten, um die 15 bis 20 pro untersuchtem Monat.

*Die Entwicklung der Diebstähle (insgesamt, einfach und schwer) in München  
(Kriminalitätsstatistik)*

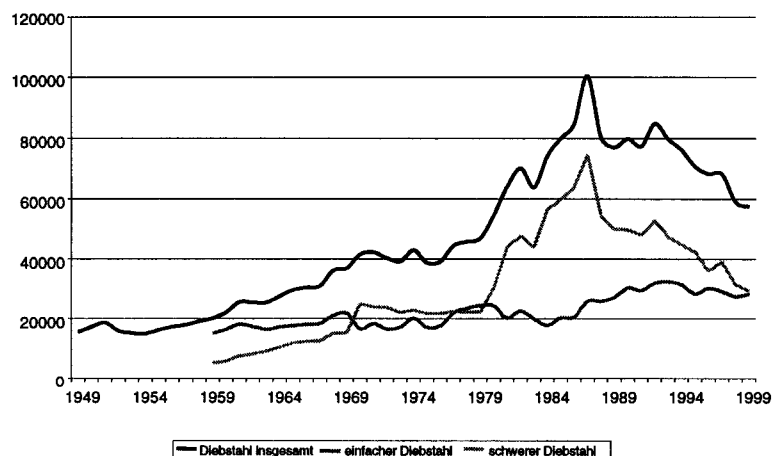
Schaubild 5



absolute Zahlen

*Die Entwicklung der Diebstähle (insgesamt, einfach und schwer) in Frankfurt  
(Kriminalitätsstatistik)*

Schaubild 6



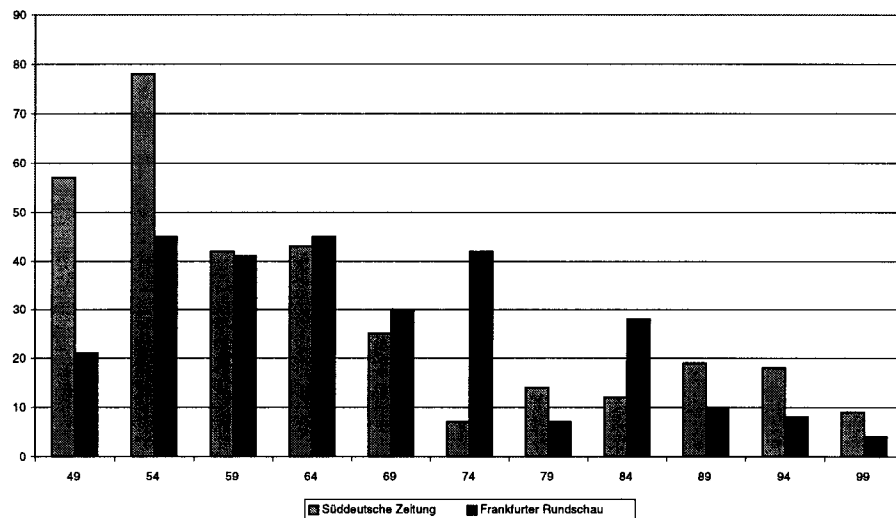
absolute Zahlen

sind jedoch seitdem ebenfalls mit Schwankungen eher wieder rückläufig (siehe Schaubild 6).

Ganz im Gegensatz zu dieser realen Entwicklung ist die Kurzberichterstattung zu dieser Deliktart, insbesondere bei der SZ, drastisch zurückgegangen (siehe Schaubild 7). Darauf beruht auch ganz wesentlich der weiter oben geschilderte Rückgang der Kriminalitätsberichterstattung insgesamt. Damit werden die eingangs dargelegten Be-

Anzahl der berichteten Diebstähle (gesamt) in der »Süddeutschen Zeitung« und der »Frankfurter Rundschau« (Inhaltsanalyse)

Schaubild 7



absolute Zahlen, SZ n = 324, FR n = 206

funde früherer Studien (vgl. besonders Scharf/Mühlenfeld/Stockmann 1999) bestätigt. Hier kann man deutlich von einer abnehmenden Sensibilität gegenüber dieser Deliktart ausgehen, die sich auch in veränderten Selektionsregeln niederschlägt. Offenbar verlieren Eigentumsdelikte über den Untersuchungszeitraum an Bedeutung. Insgesamt kann man, bei erwartbaren 4.000 Diebstählen pro Monat in München und bei 10 bis 20 berichteten Diebstählen in der SZ eine sehr starke Selektionsrate feststellen, die zudem noch über die Jahre verschärft wurde. Dass dies nicht an Platzrestriktionen liegen kann, wurde weiter oben bereits erläutert.

Seit 1958 unterscheidet die *Münchner Kriminalstatistik* zwischen *einfachen und schweren Diebstählen*.<sup>26</sup> Auf der Grundlage dieser Unterscheidung kann man feststellen, dass die Schwankungen in der Kategorie »Diebstahl« vor allem auf den schweren Diebstahl zurückzuführen sind (vgl. Schaubild 5). Davon abgesehen hält sich in der Realität der Anteil der beiden Arten von Diebstahl in etwa die Waage, der schwere Diebstahl ist in den letzten Jahren etwas seltener aufgetreten als der einfache Diebstahl. In der Berichterstattung verhält sich dies anders. Bis auf die Ausnahme des Jahres 1999 wird in der SZ vorwiegend über schweren Diebstahl berichtet; der einfache Diebstahl ist aus den Kurzberichten der »Süddeutschen Zeitung« fast vollständig verschwunden. Anders als in München überwiegen in der *Frankfurter Kriminalitätsstatistik*, allerdings erst seit Anfang der 80er Jahre, deutlich die schweren Diebstähle, und ihr Anteil an den gesamten Diebstahlsdelikten bestimmt auch deutlich deren Gesamtverlauf (vgl. Schaubild 6). In der Berichterstattung dominiert der schwere

<sup>26</sup> Bei schwerem Diebstahl liegen sogenannte »erschwerende Umstände« vor, beispielsweise Einbruch, Mitführung von Waffen, Kirchen- und Museumsraub, Diebstahl aus besonders gesicherten Behältnissen sowie Banden- und gewerbsmäßiger Diebstahl.

Diebstahl dagegen über den gesamten Zeitraum der Untersuchung. Insbesondere 1949 haben einfache Diebstähle noch einen großen Teil der Berichte über Diebstahlsdelikte ausgemacht. Zumindest tendenziell, aber weniger eindeutig als bei der SZ, kann man also auch hinsichtlich der Kurzberichterstattung im Lokalteil der FR eine abnehmende Sensibilität gegenüber einfachen Diebstahlsdelikten vermuten.

Festzuhalten bleibt jedenfalls eine deutlich gesunkene Berichtshäufigkeit bei ebenso deutlich ansteigender Zahl von Diebstählen sowie generell eine hohe Selektivität (bei 60.000 bis über 80.000 Diebstählen im Jahr zwischen 5 und knapp 30 Berichten pro Monat).

*Vermögens- und Fälschungsdelikte* (u. a. Betrug, Veruntreuungen, Unterschlagung, Urkunden- sowie Geldfälschung) haben in *München* zwischen 1949 und Anfang der 60er Jahre zunächst deutlich ab-, dann mit Schwankungen über die Zeit leicht, seit etwa 1990 stärker zugenommen. Die Kurzberichterstattung im Lokalteil der SZ hingegen nimmt deutlich ab. Seit den 70er Jahren wird kaum noch über diesen Deliktbereich berichtet, obwohl pro Jahr weit über 10.000 Fälle von der Polizei registriert werden. Diese Deliktart trägt also ebenfalls zu dem Generalbefund einer steigenden Kriminalitätsstatistik bei gleichzeitig zurückgehender Kurzberichterstattung bei. Wenn man bedenkt, dass in solchen Delikten keine Gewalt vorkommt, liegt die Vermutung nahe, dass dies eine der Ursachen für die Abnahme der Berichte ist. In *Frankfurt* nehmen die Vermögens- und Fälschungsdelikte, abgesehen von den frühen 50er Jahren, über die Zeit deutlicher zu als in München. Die Anzahl der Kurzberichte in der FR nimmt dagegen noch deutlicher ab. Auch hier wird seit den 70er Jahren kaum noch über diesen Deliktbereich berichtet, obwohl seitdem jeweils 10.000 bis 25.000 Fälle von der polizeilichen Statistik erfasst werden. Wie bei den Diebstählen ist hier ein umgekehrtes Verhältnis zwischen der Entwicklung in der Realität und in der Berichterstattung festzustellen, die Selektionsregeln der FR haben sich offensichtlich auch hinsichtlich dieser Deliktart geändert.

Die *Kurzberichterstattung* über Kriminalität ist somit *gewalthaltiger geworden*, was bei beiden Zeitungen an der anteiligen Abnahme der Berichte über einfachen Diebstahl und Vermögensdelikte, vor allem bei der SZ auch an der anteiligen Zunahme der Berichte über Rohheitsdelikte und schwere Diebstähle festgemacht werden kann. Allerdings zeigt ein Blick auf die Metakategorie der »Gewaltkriminalität«<sup>27</sup> eine *Zunahme gewalthaltiger Verbrechen auch in der Realität*. Insofern scheint die Kurzberichterstattung insgesamt betrachtet einem Trend in der realen Entwicklung zu folgen, auch wenn dies nicht im Detail für alle Deliktarten gilt.

*Sonstige Straftatbestände* nehmen in München und Frankfurt seit den 60er Jahren stetig zu. Die Berichterstattung lässt dagegen keine deutliche Tendenz erkennen, sie weist erhebliche Schwankungen auf. Da sich hinter »sonstigen Straftaten« ganz unterschiedliche Delikte verbergen, die nicht weiter aufgeschlüsselt sind, können hierzu keine eindeutigen Aussagen getroffen werden.

Mit der Inhaltsanalyse wurden zudem zwei weitere Indikatoren für eine veränderte Sensibilität gegenüber Gewalt und Kriminalität erhoben: die angegebene Schadens-

27 Unter Gewaltkriminalität (wird in München seit 1970 zusätzlich angegeben, in Frankfurt seit 1984) werden alle Straftaten zusammengefasst, bei denen in der einen oder anderen Form Gewalt involviert ist. Dazu zählen vorsätzliche Tötungsdelikte, Raub, schwere Körperverletzung sowie Geiselnahme.



höhe und die Anzahl der Opfer der jeweiligen Straftat. Die *Schadenshöhe* der berichteten Straftaten steigt über die Zeit hinweg in beiden Zeitungen leicht an, Berichte über Verbrechen mit geringer Schadenshöhe gehen entsprechend zurück. Allerdings ist bei der Interpretation dieses Zeitverlaufs Vorsicht geboten. Zum einen sind diese Daten nicht inflationsbereinigt, so dass aufgrund der Geldentwertung schon ein entsprechender Trend zu erwarten wäre.<sup>28</sup> Zum anderen verfügen wir nicht über Statistiken zur Schadenshöhe. Daher lassen sich keine eindeutigen Schlüsse ziehen. Gleiches gilt für die *Anzahl der Opfer*. Im gesamten Zeitraum beziehen sich die meisten Berichte auf Verbrechen mit einem einzelnen Opfer; ein eindeutiger Trend in Richtung auf eine größere Anzahl von Opfern lässt sich nicht feststellen.

#### IV. ZUSAMMENFASSENDE DISKUSSION DER BEFUNDE

Insgesamt kann man festhalten, dass in beiden untersuchten Städten eine *divergierende Entwicklung* hinsichtlich der *tatsächlich verübten Straftaten* einerseits und der *Kurzberichterstattung über Kriminalität* andererseits feststellbar ist. Während in München und Frankfurt die Gesamtzahl der Straftaten im Zeitverlauf zugenommen hat, geht die entsprechende Berichterstattung tendenziell zurück, obwohl der Umfang des Lokalteils beider untersuchten Zeitungen deutlich gewachsen ist. Sowohl in der SZ als auch in der FR ist dies insbesondere auf einen sehr *deutlichen Rückgang der Berichterstattung über Diebstähle sowie Vermögens- und Fälschungsdelikte* trotz des faktischen Anstiegs dieser Taten zurückzuführen, deren Nachrichtenwert demnach ganz offensichtlich abgenommen hat (vgl. auch Kepplinger 2000: 68; 75; Scharf/Mühlenfeld/Stockmann 1999: 454). Vor allem über einfachen Diebstahl (ohne erschwerende Umstände) wird kaum noch in Kurzmeldungen berichtet. Diebstählen sowie Vermögens- und Fälschungsdelikten scheint also im Zeitverlauf eine immer geringere Bedeutsamkeit zugemessen zu werden; auf gewaltfreie Verbrechen, so könnte man schlussfolgern, geht die Kurzberichterstattung kaum mehr ein. Es ist vorstellbar, dass mit wachsendem Wohlstand derartige (häufige) Straftaten in der Gesellschaft zunehmend als »Bagatellen« empfunden werden, so dass journalistische Selektionen einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung folgen würden.

Bei gewalthaltigen Delikten – vor allem bei Straftaten gegen das Leben und gegen die sexuelle Selbstbestimmung, tendenziell aber auch bei den Rohheitsdelikten und der Gewaltkriminalität – scheint sich die Berichterstattung dagegen eher an der realen Entwicklung zu orientieren. Betrachtet man die *anteilige* Entwicklung von Berichten über die verschiedenen Deliktarten, so verschiebt sich aufgrund der dargestellten Veränderungen das Gewicht innerhalb der (insgesamt abnehmenden) Kurzberichterstattung in Richtung der schweren sowie gewalthaltigen Straftaten. Absolut betrachtet bleibt die Berichterstattung über Straftaten gegen das Leben, wie Mord etc., jedoch relativ konstant (bei einer tendenziellen Abnahme in der realen Entwicklung), die Zunahme von Berichten über Gewaltkriminalität folgt im Großen und Ganzen der realen Entwicklung. Damit können wir Kepplingers Befunde bestätigen (vgl. 2000: 65ff.; 75f.), dass der Nachrichtenwert von Mord und Totschlag offenbar über große

<sup>28</sup> Da unsere Daten kategoriell erhoben wurden (bis 10.000 DM, 10.-100.000 DM, über 100.000 DM), lässt sich eine Inflationsbereinigung nachträglich nicht sinnvoll durchführen.

Zeiträume hinweg unverändert bleibt und eine Zunahme von Berichten über Gewaltkriminalität auf eine Zunahme entsprechender Straftaten zurückzuführen ist. Insofern ist *in der Kurzberichterstattung keine deutliche Überrepräsentation schwerer und gewalthaltiger Delikte* wie Mord und Totschlag festzustellen, jedoch eine *starke Unterrepräsentation von (einfachen) Diebstählen sowie Vermögens- und Fälschungsdelikten*. Betrachtet man jedoch die *Anteile* der verschiedenen Deliktarten an der Berichterstattung, hat man es *insgesamt* auch hier mit einem *verzerrten Bild der realen Kriminalität* zu tun. Die verglichen mit anderen Befunden deutlich geringere Überrepräsentation schwerer Straftaten kann darauf zurückgeführt werden, dass wir, im Gegensatz zu diesen Studien, speziell Kurzmeldungen untersucht haben. Schweren Straftaten wird meist größeres Gewicht in der Berichterstattung beigemessen, sie spielen in Kurzberichten also eine geringere Rolle. Eher *überraschend* erscheint, dass auch in diesen *Kurzmeldungen*, die üblicherweise ja gerade Geschehnissen geringerer Wichtigkeit gewidmet sind, eine derart *deutliche Unterrepräsentation leichterer Straftaten* feststellbar ist. Tendenziell kann man angesichts dieser Befunde schließen, dass die Kurzberichterstattung der untersuchten Zeitungen ein Bild von Kriminalität vermittelt, das stärker von Gewalt und schwereren Delikten geprägt ist, als dies der Realität entspricht.

#### LITERATUR

- Albrecht, Günter (1997): Anomie oder Hysterie – oder beides? Die bundesrepublikanische Gesellschaft und ihre Kriminalitätsentwicklung. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. 1. Band. Frankfurt/Main, S. 506-554.
- Althoff, Martina (1999): Die Wirklichkeit der Medien und die Berichterstattung über Kriminalität. Eine Bestandsaufnahme. In: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 27. Jg., S. 479-499.
- Antunes, George E./Hurley, Patricia A. (1977): The representation of criminal events in Houston's two daily newspapers. In: Journalism Quarterly, 54. Jg., S. 756-760.
- Baumann, Ulrich (1995): Das Bild des Opfers in der Kriminalitätsdarstellung der Medien. Ergebnisse einer Untersuchung. Mainz.
- Best, Stefanie (2000): Der Intra-Extra-Media-Vergleich – ein wenig genutztes Analyseinstrument und seine methodischen Anforderungen. Ein Beitrag zur Nachrichtenwert-Theorie. In: Publizistik, 45. Jg., S. 51-69.
- Bohn, Irina/Hamburger, Franz/Rock, Kerstin (1995): Polizei und Presse. Eine Untersuchung zum »staatlich genährten Rassismus« am Beispiel der Berichterstattung über Sinti und Roma. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 4. Jg., S. 166-183.
- Brosius, Hans-Bernd/Eps, Peter (1993): Verändern Schlüsselereignisse journalistische Selektionskriterien? Framing am Beispiel der Berichterstattung über Anschläge gegen Ausländer und Asylanten. In: Rundfunk und Fernsehen, 41. Jg., S. 512-531.
- Brosius, Hans-Bernd/Esler, Frank (1995): Eskalation durch Berichterstattung. Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen.
- Bruns, Thomas (1998): Veränderungen der Gewaltberichterstattung im politischen Informationsprogramm des öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehens von 1986-1994. Eine Längsschnittanalyse. Köln.
- Davis, F. James (1952): Crime news in Colorado newspapers. In: American Journal of Sociology, 75. Jg., S. 325-330.
- Derwein, Christof (1995): Wie wird Kriminalität in der Presse dargestellt, ist die Darstellung wirklichkeitsfremd, und gibt es Entsprechungen im Vorstellungsbild der Bevölkerung? Diss. Univ. Frankfurt/Main.
- Dixon, Travis L./Linz, Daniel (2000): Race and Misrepresentation of Victimization on Local Television News. In: Communication Research, 27. Jg., S. 547-573.

- Eilders, Christiane (1997): Nachrichtenfaktoren und Rezeption. Eine empirische Analyse zur Auswahl und Verarbeitung politischer Information. Opladen.
- Fishman, Mark (1978): Crime waves as ideology. In: *Social Problems*, 25. Jg., S. 531-543.
- Friedrichsen, Mike (1995): Grundlagen und Perspektiven der Gewalt-in-den-Medien-Forschung. In: Friedrichsen, Mike/Vowe, Gerhard (Hrsg.): *Gewaltdarstellungen in den Medien. Theorien, Fakten, Analysen*. Opladen, S. 397-415.
- Fröhlich, Romy (1998): Tatort Nachbarschaft: Frauen und Männer als Opfer und Täter in der lokalen Gewaltberichterstattung. In: *Publizistik*, 43. Jg., S. 376-394.
- Galtung, Johan/Ruge, Mari H. (1965): The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Foreign Newspapers. In: *Journal of Peace Research*, 2. Jg., S. 64-91.
- Gaunt, P. (1990): *Choosing the News. The Profit Factor in News Selection*. New York.
- Glasgow University Media Group (1976): *Bad News*. London.
- Glasgow University Media Group (1980): *More Bad News*. London.
- Groebel, Jo/Gleich, Uli (1993): *Gewaltprofil des deutschen Fernsehprogramms. Eine Analyse des Angebots privater und öffentlich-rechtlicher Sender*. Opladen.
- Groebel, Jo u. a. (1995): Bericht zur Lage des Fernsehens für den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Ingrid Hamm. Gütersloh.
- Hauf, Claus-Jürgen (1994): Die Aussagekraft der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik – ein ausgestandenes Thema? Ein Beitrag zur Kriminalitätserfassung und Kriminalitätsnachweis. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 77. Jg., S. 388-394.
- Hensel, Mathias (1990): *Die Informationsgesellschaft. Neuere Ansätze zur Analyse eines Schlagworts*. München.
- Imbusch, Peter (2002): Der Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden, S. 26-57.
- Kepplinger, Hans Mathias (2000): Die Entwicklung der Kriminalitätsberichterstattung. In: Bundesjustizministerium (Hrsg.): *Kriminalität in den Medien*. Köln, S. 58-77.
- Kepplinger, Hans Mathias/Habermeier, Johanna (1995): The impact of key events on the presentation of reality. In: *European Journal of Communication*, 10. Jg., S. 371-390.
- Kepplinger, Hans Mathias/Weißbecker, Helga (1991): Negativität als Nachrichtenideologie. In: *Publizistik*, 36. Jg., S. 330-342.
- Krüger, Udo Michael (1994): Gewalt in Informationssendungen und Reality TV. In: *Media Perspektiven*, Nr. 2, S. 72-84.
- Lamnek, Siegfried (1990): Kriminalitätsberichterstattung in den Massenmedien als Problem. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 73. Jg., S. 163-176.
- Merten, Klaus (1999): *Gewalt durch Gewalt im Fernsehen?* Opladen.
- O'Connell, Michael (1999): Is Irish Public Opinion towards Crime Distorted by Media Bias? In: *European Journal of Communication*, 14. Jg., S. 191-212.
- Pandiani, John A. (1978): Crime time TV: If all we knew is what we saw... In: *Contemporary Crises*, 2. Jg., S. 437-458.
- Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter (1994): »Die Explosion des Verbrechens?« Zu Mißbrauch und Fehlinterpretationen der polizeilichen Kriminalstatistik. In: *Neue Kriminalpolitik. Forum für Praxis, Politik und Wissenschaft*, 6. Jg., S. 32-39.
- Reuband, Karl-Heinz (1978): Die Polizeipressestelle als Vermittlungsinstanz zwischen Kriminalitätsgeschehen und Kriminalberichterstattung. In: *Kriminologisches Journal*, 10. Jg., S. 174-186.
- Rosengren, Karl Erik (1970): International news: Intra and extra media data. In: *Acta Sociologica*, 13. Jg., S. 96-109.
- Roshier, Bob (1973): The selection of crime news by the press. In: Cohen, Stanley/Young, Jock (Hrsg.): *The manufacture of news: Social problems, deviance and the mass media*. London, S. 40-51.
- Rügemer, Werner (2001): Recherchen am wunden Punkt. Vertuschen, übersehen, nicht erfassen: Nach Ansicht von Experten ist die Kriminalstatistik nicht allzu viel wert. Was Medien beim Umgang mit dem Zahlenwerk berücksichtigen sollten. In: *Journalist*, Nr. 1, S. 22-24.
- Scharf, Wilfried/Mühlenfeld, Hans-Ullrich/Stockmann, Ralf (1999): Zur Kriminalitätsberichterstattung in der Presse 1996. In: *Publizistik*, 44. Jg., S. 445-462.

- Scheufele, Bertram/Brosius, Hans-Bernd (1999): The frame remains the same? Stabilität und Kontinuität journalistischer Selektionskriterien am Beispiel der Berichterstattung über Anschläge auf Ausländer und Asylbewerber. In: Rundfunk und Fernsehen, 47. Jg., S. 409-432.
- Schneider, Hans Joachim (1987): Kriminalität in den Massenmedien. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 70. Jg., S. 319-336.
- Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg, München.
- Schulz, Winfried (1985): Information und politische Kompetenz. Zweifel am Aufklärungsanspruch der Massenmedien. In: Saxer, Ulrich (Hrsg.): Gleichheit oder Ungleichheit durch Massenmedien? Homogenisierung – Differenzierung der Gesellschaft durch Massenkommunikation. München, S. 105-118.
- Sherizen, Sanford (1978): Social creation of crime news. All the news that fitted to print. In: Winick, Charles (Hrsg.): Deviance and mass media. Beverly Hills, London, S. 203-224.
- Staab, Joachim Friedrich (1990): Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Freiburg, München.
- Unterschätzte Gewalt (2001). Polizeistatistiken über rechtsextremistische Straftaten sind nicht verlässlich: Zählkriterien sind veraltet, ganze Opfergruppen werden ausgeblendet. Interview mit dem Soziologen Helmut Willems. In: Die Zeit vom 15.2.
- Wagner, Hans (2001): Gewalt und Kriminalität in den Medien. Vom fragwürdigen Vergnügen am Schrecklichen. In: Schubert, Venanz (Hrsg.): Gewalt. Kriminalität und Verbrechen in der Gesellschaft. St. Ottilien, S. 141-218.
- Westerstahl, J./Johannson, E. (1986): News Ideologies as Moulders of Domestic News. In: European Journal of Communication, 1. Jg., S. 133-149.
- Wilke, Jürgen (1984): Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Eine Modellstudie zur Verbindung von historischer und empirischer Publizistikwissenschaft. Berlin.

*Korrespondenzanschrift:* Prof. Dr. Philomen Schönhagen, Université de Fribourg/Universität Freiburg, Departement Gesellschaftswissenschaften, Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaft, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Fribourg  
E-Mail: philomen.schoenhagen@unifr.ch  
Prof. Dr. Hans-Bernd Brosius, Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München, Oettingenstraße 67, D-80538 München  
E-Mail: brosius@ifkw.lmu.de